

David Oels

(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin)

**MIT HUNDERT SACHEN ERZÄHLT
SACHBUCH, LITERATUR
UND DIE WIEDERKEHR DES ERZÄHLENS**



REIHE ARBEITSBLÄTTER FÜR DIE SACHBUCHFORSCHUNG (#4)

Herausgegeben vom Forschungsprojekt
„Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert“
(Gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung)

www.sachbuchforschung.de

Berlin und Hildesheim, Juni 2005

Dieser Text erschien erstmals in: literatur.com. Tendenzen im Literaturmarketing. Hrsg. von Erhard Schütz und Thomas Wegmann. Berlin 2002, S. 81-106.

Jede Bestsellerliste bestätigt: Deutsches Schrifttum hat in der Gunst des Lesers bzw. Käufers nur als Sachbuch Konjunktur. Auf den ersten zehn Plätzen der vier Spiegel-Belletristik-Bestsellerlisten von Mitte Februar bis Mitte März 2002 findet sich nur ein deutschsprachiger Titel: Günter Grass' *Im Krebsgang*. (Dieser freilich dreimal auf dem ersten Platz.) In den entsprechenden Sachbuchlisten sind - und das ist vergleichsweise wenig - 21 von 40 Plätzen mit Werken deutschsprachiger Autoren besetzt, darunter Florian Illies' *Anleitung zum Unschuldigen*, die Bücher der Kanzler-Gattin Doris Schröder-Köpf, der Hitler-Sekretärin Traudl Junge und der Fernsehlehrer Guido Knopp und Heinrich Breloer (letzterer ein Re-Entry wegen des plötzlichen Todes von Elisabeth Mann-Borgese im Februar 2002).

Da die Zeiten, in denen Marktferne und fehlende Leser als Indikatoren ernster, sprich: hoher und wertvoller Literatur galten, endgültig vorbei sein dürften, sollte dieser Befund erstaunen. Geht man doch gelegentlich davon aus, daß gerade die schöne Literatur und ihre Verfasser ein innigeres Verhältnis zu ihrer Sprache, Nation oder Kultur unterhalten als schnöde Sachdarstellungen. Vergegenwärtigt man indes, daß *Im Krebsgang*, der deutschsprachige Belletristik-Bestseller des Jahres 2002, seinen Erfolg keineswegs besonderen formalen Finessen oder ästhetischen Innovationen, sondern - abgesehen von der gut eingeführten Marke „Grass“ - dem „Sachgehalt“ verdankt, vergegenwärtigt man darüber hinaus, daß die „Darstellung einer Sache“ nicht nur sachlichen, sondern ebenso literarischen, zumal narrativen Konventionen unterliegt, läßt sich das Staunen vielleicht in Erkenntnis überführen: Wenn deutschsprachiger Belletristik mit der Rede von der „Wiederkehr des Erzählens“ zunehmend Konkurrenzfähigkeit um die knappen Güter Geld und Aufmerksamkeit attestiert wird,¹ könnte das mit einer „Versachbuchlichung“ des Erzählens erklärt werden. Um diese These überprüfen zu können, bedarf es einiger Vorüberlegungen. Denn was in der *Zeit* im März 1967 als Aufmacher zu einer fünfteili-

¹ Vgl zur „Wiederkehr des Erzählens“: Experiment Wirklichkeit Renaissance des Erzählens? Poetikvorlesungen und Vorträge zum Erzählen in den 90er Jahren. Hrsg. von Gerd Herholz. Essen 1998; Nikolaus Förster: Die Wiederkehr des Erzählens: Deutschsprachige Prosa der 80er und 90er Jahre. Darmstadt 1999; Dieter Thomä: Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem. München 1998; Journal für Psychologie 7(1999) I: Themenschwerpunkt Diskurs und Erzählung; aufgerissen. Zur Literatur der 90er. Hrsg. von Thomas Kraft. München 2000; Maulhelden und Königskinder. Zur Debatte über die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Hrsg. von Andrea Köhler und Rainer Moritz. Leipzig 1998, Wolf Scheller: Jeder Berg für sich. In Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt v. 9 10 1998; Volker Hage: Die Enkel kommen. In Der Spiegel v. 11. 10 1999, hier zit. nach www.Spiegel.de/spiegel/0,1518,50308,00.html; Erhard Schütz: Hampels Parabel oder die wahrhafte Wiederkehr des Erzählens. In: Freitag v. 18. 8. 2000.

gen „Kleine[n] Literaturgeschichte des Sachbuchs“ zu lesen war, hat unvermindert Bestand: „Überall hört man's und immer wieder, die Verkaufserfolge der Buchhandlungen bestätigen es [...]: Ein sehr großer Teil des Leseinteresses ist heute auf das Sachbuch gerichtet. Da trifft es sich unglücklich, daß niemand so recht weiß, was ein Sachbuch eigentlich ist.“² Selbst in Lexika ist man unsicher: „Darüber, was ein Sachbuch eigentlich sei, streiten sich die Fachleute“³ - daß mittlerweile nicht mehr gestritten wird - die zitierten Texte stammen aus den sechziger und siebziger Jahren -, zeugt nicht etwa von der Lösung des Problems, sondern vom Abbruch der Forschungen: Das Sachbuch als Genre oder Gattung hat seither, abgesehen von Linguisten auf der Suche nach Textsorten⁴ oder Pädagogen und anderen Jugendbuchinteressierten,⁵ kaum noch Beachtung gefunden. Sachbuchforschung und -geschichtsschreibung sind Desiderate.⁶ Bevor sinnvoll das Verhältnis und gegebenen Falles die gegenseitige Beeinflussung von Sachbuch und Belletristik bestimmt werden können, muß also geklärt werden, was denn ein Sachbuch ist und welchen Konventionen und Traditionen es gehorcht.

Unproblematisch ist die Verwendung des Begriffs als Übersetzung von „Non-Fiction“. Selbst Autobiographien oder Briefausgaben, Fachlexika und Gesetzeskommentare gelten dann allerdings als Sachbuch. Die gängige positive Definition des Sachbuchs im engeren Sinne lautet: „Publikation, die neue Fakten und Erkenntnisse auf wissenschaftlichem, politischem, sozialem, kulturellem oder kulturhistorischem Gebiet in meist popu-

² Die Zeit vom 24. 3. 1967. Die fünfteilige Sachbuchgeschichte versammelte Aufsätze erfolgreicher Sachbuchautoren und -kritiker: Kurt W. Marek: Die Darstellung einer Sache. mit literarischen Mitteln. In: Die Zeit vom 24. 3. 1967; Werner Keller: Eine nie zuvor da gewesene Explosion des Wissens. In: Die Zeit v. 31. 3. 1967; Jürgen Thorwald: Wissenschaft und Technik verständlich dargestellt. In: Die Zeit v. 7. 4. 1967; Robert Jungk: Bücherschreibende Journalisten. In: Die Zeit v. 14. 4. 1967; Rudolf Walter Leonhardt: Raffinierte Verleger - routinierte Schreiber. In: Die Zeit v. 21. 4. 1967.

³ Franz Mehling: Sachbuch In: Handlexikon zur Literaturwissenschaft 2., durchges. Aufl. Hrsg. von Diether Krywalski München 1976, S 434-438, hier S. 434.

⁴ Vgl. z. B. Rosemarie Glaser: Die Textsorte „Sachbuch“ im Englischen und im Deutschen. In: Fachkommunikation. Kongreßbeiträge zur 24. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik GAL. Hrsg. von Bernd Spillner Frankfurt a. M. u. a. 1994, S. 75 ff.

⁵ Vgl. z. B. Wissen ist mächtig. Sachbücher für Kinder und Jugendliche von der Aufklärung bis zum Kaiserreich. Hrsg. von Anne Kuhlmann und Rainer Socknick. Oldenburg 1990.

⁶ Das gilt trotz der monumentalen Sachbuchgeschichte in der Reihe Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart: Die deutschsprachige Sachliteratur. Hrsg. von Rudolf Radier. München/Zürich 1978. Denn außer der Beschränkung auf die Zeit nach 1945 verzichtet man dort auf die Abgrenzung zum Fachbuch und handelt die Sachliteratur getrennt nach Sachgebieten ab. Aus dem Blick gerät so notwendigerweise das hier interessierende Verbindende Erzählstrategien, literarische Konventionen, Moden etc. Ausnahme ist der hervorragende Aufsatz von Ulf Dieckrichs: Annäherungen an das Sachbuch. Zur Geschichte und Definition eines umstrittenen Begriffs. S. 1-37, dem die vorliegende Untersuchung wesentliche Erkenntnisse verdankt.

lärer und leicht verständlicher Form darbietet.“⁷ Auch diese Definition ist nicht ausreichend, könnte man doch sonst Ratgeber, populäre Lexika oder Schulbücher zum Sachbuch zählen und andererseits Bücher historischen Inhalts, die keineswegs „neue Fakten darbieten“ ausschließen.

Am schlüssigsten gelingen negative Definitionen: Vorausgesetzt, daß es sich nicht um Belletristik handelt, sei das Sachbuch kein Fachbuch und kein Lehrbuch, weil sein Publikum unspezifisch und es nicht „didaktisch“, sondern „rein informierend“ sei. Kein Ratgeber, weil „keine Hinweise und Transformationsangaben zu einer Praxis“ enthalten seien und kein Nachschlagewerk und auch kein Almanach, weil es sich beim Sachbuch meist um einen „epischen“, „geschlossenen Langtext“ handelt.⁸ Selbstredend ist jeder Facette dieser Bestimmungen widersprochen worden.⁹ Entstanden ist der Begriff um 1920, als der Deutsche Sprachverein empfahl, „statt des welschen Ausdrucks ‚Realienbuch‘ konsequent das deutsche Lehnwort ‚Sachbuch‘ zu gebrauchen.“¹⁰

So umstritten wie die Definition ist auch die Geschichte des Sachbuchs. Auf die einfache Frage, wann denn das Sachbuch entstanden sei, werden im wesentlichen drei verschiedene Antworten gegeben: Die einfachste, richtigste und unbrauchbarste lautet: Das Sachbuch gab es schon immer. Die früheste Datierung stammt wohl von Werner Keller, Autor des allein in Deutschland über zwei Millionen Mal verkauften *Und die Bibel hat doch recht* (1956). „Dabei hat es schon eh und je so etwas wie ‚Sachbücher‘ gegeben [...]. Schon vor mehr als vier Jahrtausenden - im fruchtbaren Halbmond' beispielsweise, in Vorderasien wie auch im Nilland. Wie steht es mit Sinuhe? Er, ein Vornehmer am Hofe Sesostri's I., der [...] aus dem Land der Pharaonen fliehen mußte, schrieb all seine Erlebnisse in der Emigration, die Sitten und Gebräuche, das *daily life* Kanaans jener Tage gewissenhaft auf Sein Bericht galt in Ägypten über viele Jahrhunderte [...] als ein vielbegehrtes Werk. Darf man nicht auch ‚Merodach-Baladan König zu Babel' dazuzählen,

⁷ Mit identischem Wortlaut weit verbreitet, z. B. Meyers Großes Taschen-Lexikon in 24 Bänden, 3., aktualisierte Aufl. München/Wien/Zürich 1990, Bd. 19 S. 64; Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hrsg. von Günther und Irmgard Schweikle. 2., überarb. Aufl. Stuttgart 1990, S. 403, Der Literatur-Brockhaus in acht Bänden. Hrsg. von Werner Habricht u. a.: Grundlegend überarb. und erw. Taschenbuchausg. Mannheim u. a. 1995, Bd. 7, S. 103, u. v. a. m.

⁸ Dietrich Kerlen: Druckmedien In: Handbuch Lesen: Im Auftr. der Stiftung Lesen und der Deutschen Literaturkonferenz hrsg. von Bodo Franzmann u. a. München 1999, S. 240 bis 280, hier S. 261 f.

⁹ Vgl. z. B. Leonhardt (wie Anm. 2); Wolfgang R Langenbacher: Zur Kritik des Sachbuchs. In: Das Buch in der dynamischen Gesellschaft. Festschrift für Wolfgang Strauß. Trier 1970, S. 83-96.

¹⁰ Ulf Diederichs in einer Rede „über ‚Die Verwendung des Begriffes Sachbuch‘ während der ‚Buchhändlerstage‘ im Quellental bei Bielefeld“ Zit. N. Mehling (wie Anm. 3), S. 434.

[...] [der] eine recht gediegene und allgemeinverständliche, also ‚populärwissenschaftliche‘ Beschreibung über Anbau und Pflege aller wichtigen Obst-, Gemüse- und Gewürzpflanzen Mesopotamiens verfaßte[?] Wäre es falsch etwa auch Tacitus mit seiner ‚Germania‘ als Sachbuchautor anzusprechen oder Hesiod, wenn man an dessen Bauemkalender denkt? Es hat [...] diese ‚Gattung‘ gelehrter Schreiber mit sachbezogenen nicht poetisch-dichterischen Interessen und Themen also seit Menschengedenken gegeben.“¹¹ Weitere Anwärter auf das Prädikat „erstes Sachbuch“ sind Herodots *Historien*, die platonischen Dialoge oder die Bibel. Ob indes von einer strikten Trennung in „sachbezogene“ und „poetisch-dichterische“ Texte sinnvoll zu sprechen ist, bleibt fraglich. Auf die literarischen Qualitäten der angeführten Texte ist oft hingewiesen worden. Offenkundig fiktionale Texte wie die Homerschen Epen überliefern, nicht erst seit Schliemanns

Ausgrabungen, historische Beschreibungen und sachlich-technische Information.¹² Und schließlich hat die z. B. von Heinz Schlaffer konstatierte Ausdifferenzierung von „Poesie und Wissen“ in der griechischen Antike noch nicht zwangsläufig das Sachbuch als Mischform zur Folge, sondern zunächst nur die wie vage auch immer getroffene Unterscheidung zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten.¹³ Daß der platonische Sokrates behauptet, „alle guten Dichter singen nicht aufgrund eines Fachwissens, sondern in göttlicher Begeisterung und Ergriffenheit“,¹⁴ und den Rhapsoden Ion dennoch befragt, ob nicht ein Fachwissender besser über Homers Angaben zum Rosselenken, zur Medizin, der Zimmermanns- oder Steuermannskunst urteilen könne, illustriert das. Der Rhapsode ist zumindest in der platonischen Zurichtung unfähig, das Literarische vom Sachlichen oder Poesie vom Wissen zu trennen und, wie eigentlich zu erwarten, auf die Unangemessenheit der Frage hinzuweisen. Ion behauptet abschließend gar, durch Homerlektüre bzw. -memoration, ein guter Feldherr geworden zu sein. Vertraut man den gängigen Interpretationen, verflüchtigt sich das Erstaunen: „Zu den vertrauten Vorstellungen der Griechen gehörte die, daß [...] *Was* und *Odyssee*

¹¹ Keller (wie Anm. 2). Hervorh. hier und im folgenden immer im Original.

¹² Vgl. Platon: Ion 537-542. Darüber hinaus denke man etwa an die bis zur Beschaffenheit des Werkzeugs detaillierten Ausführungen zum Floßbau im fünften Gesang der *Odyssee*, V. 234-261.

¹³ Vgl. Heinz Schlaffer: *Poesie und Wissen. Die Entstehung des ästhetischen Bewußtseins und der philologischen Erkenntnis*. Frankfurt a. M. 1990. Mediengeschichtlich dazu: Eric A. Havelock: *Preface to Plato*. Oxford 1963, ders.: *Schriftlichkeit. Das griechische Alphabet als kulturelle Revolution*. Weinheim 1990.

¹⁴ Platon: Ion, 533e.

wesentliches Wissen enthielten. [...] Ion vertritt die *communis opinio* [...] dieser Zeit“.¹⁵ Sprachliche Überlieferungen von Sachverhalten gibt es ohne Zweifel „seit Menschengedenken“, kaum aber Sachbücher. Die primäre Ausdifferenzierung der kulturellen Überlieferung in „Poesie und Wissen“ oder Philosophie und Literatur um 500-300 v. Chr. scheint Sachbuchhaftes eher auf der literarisch-poetischen Seite vermuten zu lassen.

Folgt man der zweiten Antwort - und das ist die vorherrschende - liegen die Anfänge des Sachbuchs in der Aufklärung, als Bildungsbuch eines sich emanzipierenden Bürgertums. Weitgehende Verbreitung hat die Untersuchung Joachim G. Leithäusers gefunden, u. a. Autor des Sachbuchs *Die zweite Schöpfung der Welt. Eine Geschichte der großen technischen Erfindungen von heute* (1954), der das erste Sachbuch in Fontenelles *Gesprächen über die Vielheit der Welten* (1686) erkennt.¹⁶ In galanten, gebildeten Dialogen wird das kopernikanische Weltbild einer Adligen erläutert. Leithäuser stellt dazu fest: „[E]in Buch, das zwar amüsant zu lesen war, gleichzeitig aber eine Fülle astronomischen Wissens verbreitete. Es wurde ein jahrzehntelang führender 'Bestseller'; dieses Buch mit seiner großen Wirkung [...] erweist einen deutlichen Unterschied zu früheren Epochen der Menschheit. Gerade die Beschäftigung mit der Astronomie macht das sehr deutlich.“¹⁷ Bis „weit ins Mittelalter hinein“ auch gleichzeitig Astrologie, sei die Astronomie eine esoterische Geheimwissenschaft gewesen. „Jetzt aber hatten die Leser gedruckter Bücher alle miteinander die Möglichkeit erhalten, sich selber mit den Grundfragen und den neuesten Erkenntnissen [...] zu beschäftigen.“¹⁸

Ein weiterer Anwärter wäre Voltaires *Elemente der Philosophie Newtons* (1725). Während Newton die kosmischen Naturgesetze lateinisch und mittels mathematischer Formeln darstellte, verwendete Voltaire außer der Volkssprache das „wichtigste Darstellungsmittel der Sachliteratur [...]: die Verbindung des Stofflichen mit dem Menschlichen“¹⁹, „*human touch*, wie es die Angelsachsen nennen“.²⁰ Prominentestes Beispiel mag der berühmte Apfel sein, der den Forscher am Kopfe treffend die Entdeckung der Gravitationsge-

¹⁵ Vgl. Schlaffer (wie Anm. 13), S. 12.

¹⁶ Joachim G. Leithäuser: Zur Definition und Geschichte des Sachbuchs. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. 70 (1964), S. 1749-1755.

¹⁷ Ebd., S. 1751.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Diederichs (wie Anm. 6), S. 12.

setze beförderte.²¹ Das Naturgesetz wird auf die Situation zurückgeführt, in der es entdeckt wurde, und so erzählbar.

Wenn Schlaffer den allwissenden Erzähler aus einem undifferenzierten Urzustand herleitet, als Poesie gleich Wissen, und der Dichter, dem Priester oder Seher gleich, sein Verkünder gewesen sei, läßt sich an den populärwissenschaftlichen Büchern ähnliches erkennen: Von der Wissenschaft bezieht der Popularisator seine Autorität, wie der Dichterpriester seine Inspiration von Transzendentem. Im Gegensatz zu diesem liefert der populärwissenschaftliche Autor jedoch nicht wie zuweilen der zeitgenössische Literatur des ausgehenden 18. Jahrhunderts unmittelbar Authentisches, sondern vermittelt Faktisches. So läßt sich auch verstehen, warum Goethe Ion „unglaubliche Dummheit“ bescheinigt und den platonischen Text zur „Persiflage“ erklärt: „Zur Beurteilung des epischen Dichters gehört nur Anschauen und Gefühl und nicht eigentlich Kenntniß“.²² Ein Konkurrenzkampf zwischen Literatur und Wissenschaft, wie bei Platon, findet nicht statt. Weiteres unterscheidet, wenn auch nicht grundsätzlich, Sachdarstellungen von Belletristik: All jene Bücher, wie die 36 Auflagen von Johan Hübners *Kurzen Fragen aus der alten und neuen Geographie* (1693), die Schul- und Kinderbücher eines Comenius oder Moses Mendelssohns Populärphilosophie, richteten sich an mehr oder weniger Ungebildete - an den wohlhabenden Bürger oder dessen Kinder -, verfaßt oder besser erzählt von den tatsächlich Gebildeten. Der Erzähler ist auch deshalb zumindest besser wissend, gelegentlich besserwisserisch. Ähnliches gilt auch für die Almanache Forsters und Lichtenbergs in Deutschland. „Das Populär-Machen“, so Lichtenberg, „sollte immer so getrieben werden, daß man die Menschen damit hinaufzöge.“²³ Dahin also, wo man sich selbst bereits befindet. Es sind didaktisch-belehrende Texte, die im 18. Jahrhundert entstehen, verbunden mit philanthropischen Bildungs- und Vervollkommnungsutopien. Dennoch leitet sich von dieser Art Bücher weithin und weiterhin das I-

²¹ So allerdings erst in nachträglichen Bearbeitungen. Im Original heißt es: „An einem Tag im Jahre 1666 verfiel Newton, der sich auf das Land zurückgezogen hatte und Früchte von einem Baum fallen sah, [...] in tiefes Nachdenken über die Ursache, die alle Körper in eine Linie zwingt, die, wenn sie verlängert würde annähernd durch den Erdmittelpunkt verlief.“ Voltaire: *Elemente der Philosophie Newtons*. In: Ders.: *Elemente der Philosophie Newtons Verteidigung des Newtonismus. Die Metaphysik des Newton*. Hrsg. von Renate Wahsner und Horst-Heino von Borzeszkowski. Berlin/New York 1997, S. 99-212, hier S. 178 f.

²² Johann Wolfgang von Goethe: *Plato als Mitgenosse einer christlichen Offenbarung*. In Ders.: *Werke*. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. München 1998, Bd. 12: *Schriften zur Kunst und Literatur. Maximen und Reflexionen*, S. 244-249, hier S. 245 ff.

²³ Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*. Hrsg. von Wolfgang Promies. 6. Aufl. Frankfurt a M. 1998 Bd I: *Sudelbücher 1*, S. 900.

deal der Sachliteratur ab. „Das wirkliche Sachbuch [...] sollte als Bildungsbuch eine Bereicherung des Lesers bewirken, wozu auch gehört, daß es nicht allzu eingängig sein darf, sondern ihn zum Mitgehen nötigt“, so Leithäuser.²⁴

Erst „[l]angsam und auch wie in Kehren vollzieht sich im 19. Jh. die Abkehr von einer Populärwissenschaft, wie sie zuvor - und immer noch gleichzeitig - geübt und verstanden wurde: gesichertes Wissen den Un-wissenden darzutun.“²⁵ Diese Entwicklung geht einher mit Literarisierungen und bewußten Bekenntnissen zur Unterhaltung: Bei Alexander von Humboldt ist in der Vorrede zur dritten Ausgabe der *Ansichten der Natur* (1808, 3. Aufl. 1849) von der „Verbindung eines literarischen und eines rein szientifischen Zwecks“ zu lesen, die, schwer zu erreichen, zum Ziel habe, „gleichzeitig die Phantasie zu beschäftigen und durch Vermehrung des Wissens das Leben mit Ideen zu bereichern“.²⁶ Theodor Mommsen, der mit einem Sachbuch der erste deutsche Literaturnobelpreisträger wurde, tauchte, aus politischen Gründen von seinem Leipziger Lehrstuhl entlassen, seine Feder nach Meinung vieler „Fachkollegen [...] ,allzutief in Journalisten-Dinge“²⁷ um Bildung mit Unterhaltung „höherer Art“ zu verbinden. Alfred Edmund Brehm hatte sich mit populären Reiseberichten und ebensolchen Aufsätzen in der *Gartenlaube* hervorgetan, bevor er sich als Laie an die Abfassung seines *Illustrierten Thierlebens* (1864-1869) machte. In der Anthropomorphisierung läßt sich auch hier der „human touch“ erkennen. Und während die zeitgenössische Zoologie weitgehend mit Beschreibung und „Zergliederung des Leibes“ befaßt war, benötigt Brehm dafür gerade einmal 14 von über 5000 Seiten: „Diese allgemeinen Bemerkungen mögen für unsere oberflächliche Betrachtung des Säugethierleibes genügen. Wer sich darüber ausführlich belehren will, findet in Hand- und Lehrbüchern genug, welche ihn [] in ver-

²⁴ Leithäuser (wie Anm. 16), S. 1749. Solches ist heute und war auch schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kaum mehr denn kulturkritisch-nostalgische Abwehr des modernen Sachbuchs, wenn nicht gar - besonders im Falle des im Vergleich zu Keller und C. W. Ceram nicht ganz so erfolgreichen Sachbuchautors Leithäuser - Marketing in eigener Sache: Im Gegensatz zu den Konkurrenten genügt zumindest die eigene Produktion solch hehren Ansprüchen.

²⁵ Diederichs (wie Anm.6), S. 9.

²⁶ Alexander von Humboldt: *Ansichten der Natur*. Hrsg. von Adolf Meyer-Abich. Stuttgart 1999, S. 7. Erreicht wurden diese Zwecke bei Humboldt noch in einer Teilung des Textes in einen eigentlichen literarischen, die „ästhetische Behandlung naturhistorischer Gegenstände“ und in kleinerem Schriftgrad gehaltene wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze“ (ebd., S. 5), die „2/3 des Werkes umfassen“ (ebd., Anm. 1, S. 6).

²⁷ Rudolf Pörtner: *Das moderne Sachbuch. Erfahrungen, Fakten, Forderungen*, o. O. 1974, S. 30. Gemeint waren damit auch Mommsens Aktualisierungen bzw. Anachronismen. „Legionäre dienen bei der »Infanterie« [...], sie bewegen sich in »Divisionen« [...] und gehorchen einem General. Den römischen Konsul nennt er Bürgermeister, den Prokonsul Landvogt. [...] Mommsen [...] erzählt von ‚Fabrikanten‘, ‚Pfaffen‘ und ‚Ingenieuren‘.“ (Ebd., S. 30 f.)

ständlicher und dunkler Weise mehr berichten können, als er vielleicht wünscht. *Unser* Zweck ist, das Leben des Leibes und der Seele, das Leben des ganzen Thieres kennen zu lernen.“²⁸ Die ausführliche Berücksichtigung von Lebensweisen, Sitten - wie z. B. die „Liebeslieder“ von Katze und Nachtigall²⁹ -, Gewohnheiten und Nahrung der Tiere läßt sich im Gegensatz zu den beschriebenen Äußerlichkeiten, wie sie tierkundliche Abhandlungen lieferten, als Narrativierung bestimmen: Brehm erzählt das Leben der Tiere von der Geburt bis zum Tode im narrativen Nacheinander unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenswelt.

Epoche machen Gustav Freytags *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* (1859-1862). Adressat ist hier nicht mehr der Gebildete oder auch nur der zu Bildende. Nicht komplexe Zusammenhänge werden gemeinverständlich dargestellt, „[n]icht die politische Geschichte der Nation soll erzählt und durch Berichte aus alter Zeit bestätigt werden. Nur wie das Leben einzelner, zumeist der Kleinen, unter den großen politischen Ereignissen verlief und durch den Zug der deutschen Natur gestaltet wurde, wird in einer Reihe von Bildern gezeigt“;³⁰ kurz: „Porträts“ statt „Probleme“.³¹ Solche Einzelaufzeichnungen hätten „die eigentümliche Wirkung, uns mit plötzlicher Deutlichkeit ein farbiges Bild von dem Leben des Volkes zu geben.“³² Aus der „Gemüthstiefe“ des Volkes sei das Buch geschrieben, es wolle und dürfe keinen anderen Ehrgeiz haben „als den, ein bequemer Hausfreund zu werden.“³³ Bequemer Hausfreund statt erziehendem Lehrer, Meister oder Prediger.

Obwohl die dritte Antwort auf die Frage, wann das Sachbuch entstanden sei, „in den zwanziger Jahren“ lautet,³⁴ lassen sich mehrere Faktoren, die dazu führen, bereits um 1900 ausmachen. Zum einen wäre die Krise der Geisteswissenschaften zu nennen, die von Nietzsche bis Max Weber gut belegt ist. Dann die Wissensexplosion in den Naturwissenschaften, deren Welt- und Menschendeutungsanspruch - nach der darwinschen

²⁸ Alfred Brehm: *Illustriertes Thierleben*. Bd. 1. Hilburghausen 1864, S. XV.

²⁹ Ebd., S. XXI.

³⁰ Gustav Freytag: *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*. 4 Bde. Leipzig 1927, Bd. 1, S. 20.

³¹ Pörtner (wie Anm. 27), S. 30.

³² Freytag (wie Anm. 30), S. 21.

³³ Ebd., S. 6.

³⁴ Vgl. z. B. Helmut Kreuzer: *Biographie, Reportage, Sachbuch. Zu ihrer Geschichte seit den zwanziger Jahren*. In: *Probleme der Moderne. Studien zur deutschen Literatur. Festschrift für Walter Sokel*. Hrsg. von Benjamin Bennett, Anton Kaes und William J. Lillyman. Tübingen 1983, S. 432-458; C. W. Ceram: *Götter, Gräber und Gelehrte*. Reinbek 2000, S. 15.

Wende - zwar zugestanden wird,³⁵ deren neueste Ergebnisse aber auch der „gebildete“ Nicht-Fachmann kaum mehr in der Lage ist nachzuvollziehen. In einer Schrift *Über wissenschaftliches Denken und populäre Wissenschaft* von 1899 heißt es dazu: „Bei der heutigen Zersplitterung der Forschung in eine Unmasse abgegrenzter Specialwissenschaften, ist mancher Specialgelehrte in anderen - wenn auch für ihn wichtigen, weil allgemeinen! - Fragen oft Laie von reinstem Wasser.“³⁶ Diese Lücken füllen dann Bücher wie Haeckels *Welträtsel* (1899) oder Bölsches *Liebesleben in der Natur* (1898-1902), das er dem Verleger Eugen Diederichs mit dem Satz angekündigt hatte: „Es soll nicht ein populärwissenschaftliches Buch über das Liebesleben der Tiere im konventionellen Sinne werden, sondern in der Schreibart und der ganzen Fassung der Probleme einen bestimmten formalen Reiz im Sinne eines feinen Literaturwerks bekommen.“³⁷ Gegen die Sachbücher, die mit literarischen Mitteln Welterklärung trieben, als Befriedigung eines Bedürfnisses nach Orientierung in einer zunehmend bedrohlichen, undurchschaubaren Welt, konnte Kritik nicht ausbleiben: Heinrich Wolgast beispielsweise wiederholt die Kritik, die Nietzsche bereits an der „Geschichte“ geübt hatte. Die entsprechenden populären Darstellungen häuften zwar Wissen an, nützten aber nicht zum selbständigen Denken oder eben zum „Leben“. Er führt weiter aus: „Jeder Stoff verlangt eine Form, die ihm eigentümlich ist.“ Und die angemessene Form ergebe sich erst aus der inneren Erfassung des Stoffes. Daher seien nur „die Männer der Wissenschaft“ zu populären Darstellungen befugt.³⁸ Das Sachbuch von Wissenschaftlern - wie etwa Albert Einsteins *Über die allgemeine und spezielle Relativitätstheorie (gemeinverständlich)* (1916) - gehorcht indes grundsätzlich anderen Gesetzen als die literarischen Sachbücher. Es ist weiterhin didaktisch-herablassend und versucht, tatsächlich neue Erkenntnisse „gemeinverständlich“ zu vermitteln, statt Wissenschaft zu erzählen. Ersteres - die didaktische Herablassung - illustriert der Beginn des ersten Teils: „Gewiß hast auch Du, lieber Leser, als Knabe oder Mädchen mit dem stolzen Gebäude der Geometrie *Euklids* Bekanntschaft gemacht“.³⁹

³⁵ Hermann Bahr etwa vermerkte 1905: „Früher war's eine Naturgeschichte, jetzt ist's unsere Familiengeschichte; da hören wir doch ganz anders zu.“ Bücher der Natur. In: Die Neue Rundschau 20 (1909) 2, S. 276-283, hier S. 280.

³⁶ Adolf Wagner: *Über wissenschaftliches Denken und populäre Wissenschaft*. Berlin 1899, S. 72. Zit. n. Diederichs (wie Anm. 6), S. 11.

³⁷ Brief vom 23. 6. 1897, zit. n. Diederichs (wie Anm. 6), S. 14.

³⁸ Heinrich Wolgast. *Das Elend unserer Jugendliteratur*. Hamburg 1896, S. 18.

³⁹ Albert Einstein: *Die allgemeine und spezielle Relativitätstheorie (gemeinverständlich)*, 16., erw. Aufl. Braunschweig 1954, S. 1. Kurt W. Marek kolportiert, daß Max Planck, um seine Meinung befragt, „retournierte: Lieber Freund, Sie sind im Irrtum, wenn Sie glauben, Sie seien populär, nur

In der Vorrede heißt es zur literarischen Gestaltung: „Der Verfasser hat sich die größte Mühe gegeben, die Hauptgedanken möglichst deutlich und einfach vorzubringen, [...] ohne auf die Eleganz der Darstellung die geringste Rücksicht zu nehmen“.⁴⁰ Daß es sich nicht eigentlich um ein populäres Buch handelt, zeigt auch der geringe Erfolg, den Einstein vor dem empirischen Beweis seiner Theorien hatte. Nachdem bei einer Sonnenfinsternis 1919 die vorausgesagte Krümmung der Lichtstrahlen durch das Gravitationsfeld der Sonne beobachtet werden konnte, war der Absatz allerdings reißend.⁴¹ Trotz der polemisch geführten und meist im Ressentiment endenden Auseinandersetzungen von Pädagogen oder Wissenschaftlern mit dem Sachbuch ergänzen sich Wissenschaft und modernes Sachbuch durch gegenseitige Legitimation: Wenn das Sachbuch beansprucht, Komplexitätsreduktion zu leisten, Orientierungswissen bereitzustellen, muß es verbürgen, daß, was reduziert wird, erstens komplex ist - dazu dienen meist hochlobende Verweise auf und „Esoterisierung“ der Wissenschaften -und zweitens nach der Reduktion noch zu lesen ist, was reduziert wurde. Der Erzählung muß geglaubt werden. Das leisten literarische Strategien.

Während das Verhältnis zwischen Sachbuch und Wissenschaft also in friedliche Koexistenz überführt wird, macht das moderne Sachbuch statt dessen der schönen Literatur Konkurrenz: „Unsere Zeit ist die Zeit der wissenschaftlichen Handbücher, der Reallexika und der unzählbaren Zeitschriften, in denen für Poesie kein Raum ist. Die Kinder und die Frauen sind [es], die heute Dramen und Gedichte lesen. [...] Wir sind unendlich weit entfernt von dem ruhigen Liebhaber der schönen Literatur, von dem Amateur einer populären Wissenschaft, von dem Romanleser, dem Memoirenleser einer früheren, ruhigeren Zeit. Gerade durch sein Fieberhaftes, durch seine Wahllosigkeit, durch das rastlose Wieder-aus-der-Hand-Legen der Bücher, durch das Wühlende, Suchende scheint mir das Lesen in unserer Epoche eine Lebenshandlung, eine des Beachtens werthe Haltung. Natürlich denke ich nicht an die, die aus bestimmten Büchern etwas Bestimmtes lernen wollen. Ich rede von denen, die je nach der verschiedenen Stufe ihrer Kenntnisse ganz verschiedene Bücher lesen, ohne bestimmten Plan, unaufhörlich wechselnd, selten in einem Buch lang ausruhend, getrieben von einer unausgesetzten,

weil sie auf jeder Seite einmal »Lieber Leser« sagen.“ Kurt W. Marek: *Provokatorische Notizen*. Reinbek 1962, S. 130.

⁴⁰ Einstein (wie Anm.39), S. V.

⁴¹ Vgl. Walter Wetzeis: *Relativitätstheorie gemeinverständlich: Techniken populärwissenschaftlicher Didaktik am Beispiel Albert Einsteins*. In: *LiLi* (1980) 40, S. 14-24.

nie recht gestillten Sehnsucht. Aber die Sehnsucht dieser, möchte es scheinen, geht durchaus nicht auf den Dichter. Es ist der Mann der Wissenschaft, der diese Sehnsucht zu stillen vermag, oder für neunzig auf hundert unter ihnen der Journalist. Sie lesen [...] Zusammenstellungen realer Fakten, [...] faßliche und zum Schein neue ‚Wahrheiten‘, [...] die rohe Materie des Daseins. Ich sage dies so, wie wir es geläufig sagen und leicht hin glauben; aber ich glaube, nein ich weiß, daß dies nur der Schein ist. Denn sie suchen mehr, sie suchen etwas anderes, diese Hunderttausende, in den Tausenden von Büchern, die sich von Hand zu Hand weiter geben, bis sie beschmutzt und zerlesen auseinanderfallen: [...] Sie schlingen die realste, die entseelteste aller Literaturen hinunter und suchen etwas höchst Seelenhaftes. Sie suchen in den Büchern, was sie einst vor den rauchenden Altären suchten, einst in dämmernen von Sehnsucht nach oben gerissenen Kirchen. Sie suchen, mit einem Wort, die ganze Bezauberung der Poesie.“⁴² So Hugo von Hofmannsthal in dem Vortrag *Der Dichter und diese Zeit* von 1907.

Hofmannsthal, immer wieder überraschend einsichtig in seinen Diagnosen und ebenso überraschend rückständig in den gezogenen Konsequenzen, führt Stefan Georges Lyrik als Beleg einer „Poesie“ an, die die große Synthese des Zersplitterten im „Erlebnis der Dichtung“ stiften könne, „[a]ber dieses Erlebnis ist unzerlegbar und unbeschreiblich.“⁴³ Das folgenreiche Modell, hohe Literatur auf Numinos-Unsagbares zu verpflichten und die Dichtung, zumindest deren „Erlebnis“, rationalen Zugängen zu entziehen, zeitigt gleichzeitig die Entwicklung des „lyrischen Ich“ und des „fiktionalen Erzählers“, die nicht mehr identisch mit den Autoren sein dürfen und deren Aussagen mithin nicht mehr referentialisierbar sind.⁴⁴ Die Literatur zieht sich von ihrer Informations- und damit auch Teilen ihrer Bildungsfunktion zurück, bzw. wird zurückgedrängt durch andere Medien wie Film, Radio, Presse, und eben auch Sachbücher.⁴⁵ „Heute ist der Schriftsteller zurückgeblieben. Ein Gespräch zwischen einem Physiker und einem Schriftsteller findet heute nicht mehr [...] statt. [...] Es ist sonderbar, daß die einst selbstverständliche

⁴² Hugo von Hofmannsthal: *Der Dichter und diese Zeit*. In: Ders.: *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden. Reden und Aufsätze I. 1891-1913*. Hrsg. von Bernd Schoeller. Frankfurt a. M. 1979, S. 54-81, hier S. 61 f.

⁴³ Ebd., S. 79.

⁴⁴ Vgl. Käthe Friedemann: *Die Rolle des Erzählers in der Epik*. Leipzig 1910; Margarete Susmann: *Das Wesen der modernen deutschen Lyrik*. Stuttgart 1910.

⁴⁵ Ob die Tatsachenphantasie Döblins, die großen Synthesversuche von Wissensfragmenten Thomas Manns und Musils, die Reportagemode der zwanziger Jahre, die Literatur der Neuen Sachlichkeit oder die dokumentarische Literatur der sechziger Jahre innerhalb einer Literaturgeschichte des Sachbuchs gedeutet werden könnten als Reaktion auf dessen Konkurrenz, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Zusammenhänge scheinen sich aber aufzudrängen.

Vermittlung von Bildung (Bildung und Wissen) das letzte Ziel war, das sich ein Schriftsteller von Rang seit 1850 stellen durfte. [...] Die sogenannte Fachliteratur⁴⁶ hat die Aufgabe [...], die davongelaufene Wissenschaft einzufangen zum Gebrauch.“⁴⁶ Hinzuzufügen wäre vielleicht, daß die Sachliteratur auch die Aufgabe hat, die „davongelaufene“ Literatur „zum Gebrauch einzufangen.“

Letzteres läßt sich erhellen, greift man aus Hofmannsthals Vortrag den Hinweis auf die neunzig Prozent Journalisten auf, die in der Folge tatsächlich für die Sachbuchproduktion verantwortlich sind.⁴⁷ Professionelle Schreiber also, im Gegensatz zum Künstler, von dem man wohl bis heute am liebsten annimmt, daß er ein letztlich dilettantisches Genie sei. Obwohl auch Sachbuch-Autoren, wie z. B. Hermann Schreiber, Autor der *Versunkenen Städte* (1955), gelegentlich angeborene Begabungen für sich in Anspruch nehmen und die Lernbarkeit des Sachbuchschreibens in Abrede stellen,⁴⁸ sind verbreiteter Annahmen über die fabrikmäßige, arbeitsteilige Produktion der Sachbücher nach Markterfordernissen zu finden.⁴⁹ Vorherrschend ist die Ansicht, daß Sachbuchschreiben ein Handwerk im Gegensatz zur Kunst des Belletristikdichtens sei.⁵⁰

Daß zunehmend Journalisten Sachbücher schreiben, hat weitere Konsequenz: Der Autor oder Erzähler gibt sich nicht mehr allwissend herablassend, sondern neutral, wird zum Kompilator und Arrangeur eines Tatsachenmaterials, zum Übersetzer im Dienste des Lesers. Die Neutralität, die gleiche Stufe, auf die sich der Erzähler mit dem Leser begibt, wird durch Aktualisierungen, Vergleiche mit Bekanntem und Bezüge zur „Lebenswelt“ hergestellt. Das Sachbuch macht sich zum „Hausfreund“, der außer von fremden Zeiten oder neuen Entdeckungen auch vom ganz Alltäglichen bestens zu sprechen weiß. Etwa so: „Im Kegel- und Skatklub ‚In Treue Grün‘ ging es hoch her. Zum vierzehnten Male hatte der Vorsitzende seinen Nachbarn beim unverschämten

⁴⁶ Marek: Notizen (wie Anm. 39), S. 127 f.

⁴⁷ Namentlich der Ullstein-Verlag rekrutierte seine Sachbuchautoren in den Redaktionen der hauseigenen Zeitungen und Zeitschriften. Die bekanntesten Beispiele dürften Bruno H. Bürgel und Walter Kiaulehn sein. Vgl. 50 Jahre Ullstein. 1877-1927. Berlin 1927, S. 65 ff.

⁴⁸ Vgl. Hermann Schreiber: Eine Möglichkeit - das Sachbuch: mein Weg. In: Literatur und Kritik (2000) 443/444, S. 34-44.

⁴⁹ Vgl. Pörtner (wie Anm. 27), S. 26 f. Hans Magnus Enzensberger: Muß Wissenschaft Abrakadabra sein? Kritische Anmerkung zum Stil unserer wissenschaftlichen Publizistik, der als unzureichend empfunden wird. In: Die Zeit vom 5.2. 1960, Langenbucher (wie Anm. 9).

⁵⁰ Vgl. Pörtner (wie Anm. 27), S. 39. Paul Karlson: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremethyl-ester. Stilfragen bei der volkstümlichen Wissensdarstellung. In: Die Literatur 44 (1941/42), S. 105-109; Richard Bamberger. Probleme und Problematik des Sachbuchs. Probleme des Sachbuches für die Jugend. Wien 1967, S. 5-17. Dietger Pforte: Der Sachbuch(text)-Autor; ein Fachmann fürs Nichtfachmännische. In: Gebrauchsliteratur. Methodische Überlegungen und Beispielanalysen. Hrsg. von Ludwig Fischer, Knut Hickethier und Karl Riha. Stuttgart 1976, S. 138-154.

„Frühstücken“ erwischt, und jetzt wurde es ihm zu bunt. [...] „[I]ch werde solche unerwünschten Elemente rücksichtslos ausschließen.“⁵¹ Die Erwähnung der Elemente bietet dann Anlaß zu 365 Seiten durchaus seriöser „moderner Physik für Jedermann“. Nachteil der Adressierung an ein räumlich und zeitlich konkretes Publikum ist allerdings das schnelle Veralten der Bücher. Der Hausfreund wird bereits dem Nachbarn oder Nachkommen gänzlich fremd bleiben.⁵²

Vielleicht läßt sich der spezifische Ort des Sachbuchautors noch genauer bestimmen. Walter Benjamin konzedierte 1937, „daß es mit der Kunst des Erzählens zu Ende geht.“⁵³ Es mangle seit Stellungskrieg, Inflation und Materialschlachten an „mitteilbarer Erfahrung“. Die „epische Seite der Wahrheit, die Weisheit“, die der Erzählung eignet, sterbe aus. Roman und vor allem die „neue Form der Mitteilung [...] [d]ie Information“, die journalistische zumal sei an deren Stelle getreten.⁵⁴ Dagegen sei „die Erzählung [...] eine gleichsam handwerkliche Form der Mitteilung. Sie legt es nicht darauf an, das pure ‚an sich‘ der Sache zu überliefern wie eine Information“.⁵⁵ Unbedeutend, ob der Erzähler, was er erzählt, „der eigenen oder der berichteten“⁵⁶ Erfahrung entnimmt, entscheidend ist die Aneignung und Weitergabe. Die Erzählung „senkt die Sache in das Leben des Berichtenden ein, um sie wieder aus ihm hervorzuholen. So haftet der Erzählung die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale“.⁵⁷ Verkürzt läßt sich hier der „human touch“ der Sachbücher wiedererkennen und die Umgestaltung des (Forschungs-)Ergebnisses, der reinen Information, in den (menschlichen) Prozeß der Entstehung. Meist hat man die Literarizität von Sachbüchern im Vergleich mit wissenschaftlichen Publikationsformen als ebensolche Narrati-

⁵¹ Paul Karlson, *Du und die Natur. Eine moderne Physik für Jedermann* Berlin 1934, S. 5.

⁵² Versuche, das zu umgehen, zeigen sich etwa in den stillschweigenden Überarbeitungen, die ein Sachbuch wie Karl von Frischs *Du und das Leben. Eine moderne Biologie für Jedermann* (Berlin 1936) erfahren mußte, um 1937 als „Dr. Goebbels Gabe an die Wehrmacht“, 1944 als Kriegsausgabe, bereits 1947 erneut und noch 1988 als „Einführung in die Moderne Biologie“ erscheinen zu können. Ein sprechendes Beispiel liefert auch Einsteins gemeinverständliche Relativitätstheorie (wie Anm. 39). Wo mit einer Wolke über dem Potsdamer Platz die Standortrelativität jeder Lagebestimmung erläutert werden soll, schwebt dieselbe Wolke in englischsprachigen Ausgaben über dem Trafalgar Square. Vgl. Walter D. Wetzels: Versuch einer Beschreibung populärwissenschaftlicher Prosa in den Naturwissenschaften. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik* 3 (1971) 1, S. 76-95, hier S. 92.

⁵³ Walter Benjamin: *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows*. In: Ders.: *Ein Lesebuch*. Frankfurt a. M. 1996, S. 258-286, hier S. 258.

⁵⁴ Ebd., S. 261 ff.

⁵⁵ Ebd. S. 266.

⁵⁶ Ebd. S. 262.

⁵⁷ Ebd. S. 266 f.

vierung bestimmt. Das Sachbuch beschreibe Forschungsprozesse von der Eingebung bis zum Ergebnis, setze trockene Statistiken in hochdramatische Abläufe um, organisiere den Stoff literarisch, nicht wissenschaftsmethodisch. „Das Sachbuch will tote Sachverhalte in lebendige Handlungen zurückverwandeln, aus denen *sie* entstanden sind; Gegenstände in Erfindungen und Entdeckungen, Werke in Schöpfungen, Pläne in Sorgen, Verträge in Beschlüsse, Lösungen in Aufgaben, Phänomene in Urphänomene.“⁵⁸ Versucht man, das Sachbuch von der Literatur her zu bestimmen, zeigen sich konstante traditionelle Erzählmuster: vor allem die Biographie, die in retrospektiver Teleologie trotz aller Abirrungen letztlich das bereits bekannte, großartige Ergebnis zeitigt. Ebenso der Abenteuer- und Reiseroman. Die meist ausdrücklich beispielhafte Entwicklung des Helden schwankt zwischen genialischer Begabung und Schicksal. Beliebt ist die Initialszene, die dann den Weg eines Forschers bestimmt. In de Kruifs *Mikrobenjägern* beispielsweise erlebt Pasteur als Siebenjähriger einen tollwütigen Hund und beschließt, diese Krankheit zu erforschen. Auch wenn er dann vorerst die französische Bierproduktion zu bessern sucht, damit sie der deutschen gewachsen sei, ist die Verwirklichung des Kindheitstraums zwangsläufig. Robert Koch dagegen träumt während des Studiums von Abenteuern in der Südsee und verwirklicht seinen Traum in pommerschen Dörfern am Mikroskop auf der Suche nach dem Milzbranderreger.⁵⁹

Der handwerkende Sachbuchschreiber kann freilich kaum die metaphysisch-utopischen Implikationen befriedigen, die Benjamin dem Erzähler, namentlich Nikolai Lesskow, assoziiert, doch kann er in einer Form berichten, die das Gelesene weitererzählbar, gelegentlich sogar anwendbar macht, wie die von Benjamin ebenfalls gewürdigten „landwirtschaftlichen Ratschläge“⁶⁰ Gotthelfs. Auf den Erzähler im Sachbuch, den „Hausfreund“, der im traulichen Du zum Leser spricht und von der weiten Welt, wenn nicht gar den Sternen und längst vergangenen Zeiten allerlei Anekdoten, Merkwürdiges und Wissenswertes zu berichten weiß, ist ein Abglanz des Benjaminschen Lesskow gefallen – als Kompensation des Verlustes, den Benjamin beklagt. Ökonomisch möglich wird solch traditionelles, man könnte sagen: naives Erzählen, weil das Sachbuch Sekundärliteratur, Auslegung ist, die immer wieder aktualisiert werden kann und muß. Mit dem Verweis auf den Primärtext, ob es nun Wirklichkeit, Wissenschaft, Geschichte o-

⁵⁸ Jörg Gruning: Das Sachbuch als Zaungast der Wissenschaft. In: Dokumentation, Fachbibliothek, Werksbücherei 13 (1964/65) 1, S. 17.

⁵⁹ Paul de Kruif: Mikrobenjäger 3. Aufl. Zürich 1927, S. 102-176.

⁶⁰ Benjamin (wie Anm. 53), S. 261.

der Archiv sind, werden alle Legitimationsfragen delegiert, die Literatur umtrieben und umtreiben. Das Sachbuch hat das Innovationsgebot an seinen Gegenstand abgetreten. Mit Boris Groys kann man das als valide Strategie rückständiger Darstellungsarten begreifen: „Das Neue“, das je Interessante und Wertvolle bezieht das Sachbuch von außerhalb.⁶¹

Noch einmal auf Hofmannsthals Vortrag zurückkommend, ist die Feststellung hervorzuheben, daß die Sachbuchlektüre nicht nur der Anhäufung von Wissen oder gar praktischen Interessen dient, sondern andere - ehemals von Literatur ausgefüllte - Bedürfnisse ebenso befriedigen kann. 1999 heißt es dazu in einer Studie der „Stiftung Lesen“, daß die „objektiven‘ Buch-Gattungen [...] kaum eine Aussage darüber [erlauben], wie diese Bücher tatsächlich gelesen werden und welche subjektive Funktion sie für ihre Leser haben.“ Und analog zu Hofmannsthal wird auf die meist männlichen Sachbuchleser gemünzt hinzugefügt: „So kann die von Männern bevorzugte Fachliteratur‘ im selben Sinne benutzt werden, wie die von Frauen bevorzugte (fiktionale) Belletristik, als Basis für eigene Phantasien des Lesers, genauer als Lieferant von Phantasiematerial.“⁶² Vielleicht kann sie das sogar besser: Sachbücher können traditionell erzählen und naiv-regressive Phantasien gestatten, weil sie suggerieren, etwas - im besten Falle Wichtiges, vor allem aber Wirkliches - zu sagen zu haben. Mann spendet ihnen Aufmerksamkeit. Sigmund Freud entdeckt im „rein formalen, d. h. ästhetischen Lustgewinn“ der Belletristik „eine Verlockungsprämie oder eine Vorlust“, die den „eigentlichen Genuß des Dichtwerkes“, die „Befriedigung von Spannungen in unserer Seele [...] ohne jeden Vorwurf und ohne Schämen zu genießen“ gestattet.⁶³ Auf Sachbücher bezogen ist die Vorlust, die, um eine spätere Wendung Freuds zu benutzen, die „Abwehr“ außer Kraft

⁶¹ Vgl. Boris Groys: *Über das Neue. Versuch einer Kulturökonomie*. Frankfurt a. M. 1999, bes. S. 23-52. Das rastlose „Wieder-aus-der-Hand-Legen“ verschiedenster Bücher, von dem Hofmannsthal sprach, hat der Börsenverein des deutschen Buchhandels noch 2001 als „Buch-Zapping“ dem „Leseverhalten im neuen Jahrtausend“ zugeschrieben und erleichtert festgestellt, daß so trotz kürzerer Lesezeit „nicht weniger Bücher durch Kauf oder Geschenk ins Regal wandern“. Zunehmend würden eben „mehrere Bücher gleichzeitig gelesen“. Joachim Schroth: *Bücher-Zapping*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* (2001) 4, hier zit. nach www.boersenblatt.net.

⁶² Erich Schön: *Kein Ende von Buch und Lesen. Entwicklungstendenzen des Leseverhaltens in Deutschland - Eine Langzeitbetrachtung*. In: *Lesen im Umbruch - Forschungsperspektiven im Zeitalter von Multimedia*. Dokumentation des Symposiums der Stiftung Lesen in Zusammenarbeit mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels. Hrsg. von der Stiftung Lesen. Baden-Baden 1998, S. 39-77, hier S. 61.

⁶³ Sigmund Freud: *Der Dichter und das Phantasieren* (1908) In: Ders.: *Der Moses des Michelangelo*. Schriften über Kunst und Künstler Frankfurt a M 1993, S. 29-40, hier S. 40.

setzt, freilich nicht „ästhetisch“, sondern sachlich.⁶⁴ Hermann Bahr hat diesen Zusammenhang zeitgleich mit Freud festgestellt. Hätte es Bücher wie Bölsches *Liebesleben in der Natur* oder die Bände der naturwissenschaftlichen Kosmos-Reihe der Franck'schen Verlagsbuchhandlung schon in seiner Jugend gegeben, wären ihm die „Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten“ erspart geblieben. Mit diesen Büchern könnten nämlich „Buben“ wieder sein, was sie sich „doch immer mit solchem Neid [wünschen]: Indianer, die sich „ganz nahe an die Natur heranschleichen], mit lautlosen Tritten“.⁶⁵ Was dem Sachbuch zum Vorteil gereicht, ist gleichsam ein drittes neben Form und Inhalt: die Referenz aufs Faktische und die sich daraus (scheinbar) ergebenden quasinatürlichen Zwangsläufigkeiten. Um Lektüren wie die Bahrsche nicht nur „Buben“, sondern, trotz der von Hofmannsthal konstatierten Dichtungsfeindschaft, auch deren Vätern zu gestatten, wird das Erzählen, die Somatisierung der Information,⁶⁶ naturalisiert, bis auch für das Sachbuch gilt, was Siegfried Kracauer für Biographien feststellt. „[D]ie Biographie macht dem Roman heute [...] darum Konkurrenz, weil sie im Unterschied zu diesem, der frei schwebt, Stoffe verarbeitet, die ihre Form bedingen. Die Moral der Biographie ist: daß sie im Chaos gegenwärtiger Kunstübung die einzige scheinbar notwendige Prosaform darstellt.“⁶⁷

Explizit verwirklicht wurde dieses Modell erstmals in dem bis heute erfolgreichsten deutschen Sachbuch, C. W. Cerams (d. i. Kurt W. Marek) *Götter, Gräber und Gelehrte. Roman der Archäologie* (1949), das mit seinem Autor in vielfacher Hinsicht als prototypisch gelten kann. Marek (1915-1972) schrieb bereits 1932 seine ersten Literatur- und Filmkritiken. Seit 1933 beim *Berliner Börsen Courier*, habe er, „als Kritik verboten war, Feuilletonistisches für die ‚Koralle‘ und die ‚Berliner Illustrierte‘“⁶⁸ verfaßt und sei 1938-1945 Soldat bei der Flak und Kriegsberichterstatter gewesen. Zuvor war 1933 im Verlag „Literatur und Weltanschauung“ (eigentl. Selbstverlag) Willy Zорг: *Gesang in der Stadt. Eine Dichtung dieser Zeit mit einer Einleitung von Kurt W. Marek* erschienen, dessen Autor bereits in der Hitlerjugend als Lieddichter beschäftigt war.

⁶⁴ Benjamin (wie Anm. 53), S. 266, spricht von „eine[m] Zustand[. . .] der Entspannung“.

⁶⁵ Bahr (wie Anm. 35), S. 281 ff.

⁶⁶ Vgl. Erhard Schütz: Renaissance oder Recycling? In: Experiment Wirklichkeit (wie Anm. 1), S. 116-123, hier S. 116.

⁶⁷ Siegfried Kracauer: Die Biographie als neubürgerliche Kunstform. In: Ders.: Das Ornament in der Masse Essays. Frankfurt a. M. 1977, S. 75-80, hier S. 77.

⁶⁸ Kurt W Marek: Wie ‚Götter, Gräber und Gelehrte‘ entstand. In: C. W. Ceram: *Götter* (wie Anm. 34), S. 409-422, hier S 414.

Im Waschzettel zu Mareks *Provokatorischen Notizen* heißt es 1962, daß er 1941 ein Kriegstagebuch veröffentlichte, „eine realistische Reportage, die nach der ersten Auflage verboten wurde,“⁶⁹ Von *Wir hielten Narvik* (1941) existiert allerdings eine 2. Auflage immerhin im 80. Tausend (1942) und eine unvollständige Übersetzung ins Flämische.⁷⁰ Verschwiegen wird an dieser Stelle auch ein weiteres Buch, zu dem es in Killys *Literaturlexikon* heißt: Marek gab „1943 ein Propagandabuch über die Flak heraus (*Rote Spiegel überall am Feind*. Bln.), in dem [er] aber bemüht war, sich auf die Darstellung der techn. u. administrativen Probleme dieser Waffengattung zu beschränken“⁷¹ obwohl Mareks eigener Beitrag in einer Hymne an die Flak besteht.⁷²

Ab 1946 war Marek Redakteur bei der *Welt* und Lektor des wieder gegründeten Rowohlt Verlags, nicht zuletzt wegen unkonformer Haltung während des ‚Dritten Reichs‘.⁷³ Wenn er also in seinen Erinnerungen anfährt, daß er das antikisierende Anagramm seines Namens als Pseudonym verwendete, um nicht mit dem bekannten Kritiker Marek in Verbindung gebracht zu werden,⁷⁴ ist zu ergänzen, daß er vermutlich ebenso wenig an den Kriegsbuchschreiber erinnern wollte, dessen Schilderungen nicht ganz so sachlich waren, wie er nachträglich Glauben machen wollte.

Als Ceram 1949 das Manuskript abgeschlossen hatte, schickte er es an Ernst Rowohlt, der es ungelesen seinem Lektor Marek gab. „Und das ist wohl eine der ungewöhnlichsten Geschichten in der Verlagsgeschichte: Kein Mensch außer dem Autor hatte das Buch gelesen! Und der Autor selbst nahm das Buch an!“⁷⁵ Marek genehmigte sich die bestmögliche Ausstattung: Aufwendige Bindung, bestes Papier, guter Druck und viele Abbildungen: „Es sollte das erste teuer ausgestattete Buch der Nachkriegsschriftstellerei werden.“⁷⁶ Auch die Startauflage, die Marek gegen Rowohlt durchsetzte, 12000 Exemplare, sei besonders hoch gewesen. Das erklärt allerdings kaum den großen Erfolg nicht nur dieses Buches: Bis heute sind von *Götter, Gräber und Gelehrte* in dreißig Sprachen 5 Millionen Exemplare abgesetzt worden. Zählt man noch die später

⁶⁹ Marek: Notizen (wie Anm.39), Waschzettel.

⁷⁰ Kurt Wilhelm Marek: *Narvik, kamp en zege*. Vertaald door H. van Hecke Brussel 1941.

⁷¹ Johannes Schulz: Kurt W. Marek. In: *Literaturlexikon*. Hrsg. von Walther Killy. Berlin 1998 (= Digitale Bibliothek Band 9), S. 13295 f., hier S. 13295.

⁷² Flakartillerie überall. In: *Rote Spiegel. Überall am Feind*. Von den Kanonieren des Reichsmarschalls. Zusammengestellt von Kurt W Marek. Berlin 1943, S. 6 f.

⁷³ Vgl. Marek: *Götter* (wie Anm. 68), S. 410, 414 f.

⁷⁴ Ebd., S. 419 f.

⁷⁵ Ebd., S. 420.

⁷⁶ Ebd.

erschienen *Götter, Gräber und Gelehrte im Bild* (1955) und *Götter, Gräber und Gelehrte in Dokumenten* (1965) hinzu, grenzt sein Erfolg fast an Hawkings *Kurze Geschichte der Zeit* (1988), dem mit 10 Millionen verkauften Exemplaren erfolgreichsten Sachbuch aller Zeiten. Ceram selbst schrieb noch Bücher über die Entstehung des Hethiter-Reiches (*Enge Schlucht und schwarzer Berg*, Reinbek 1955) und die vorkolumbianischen Indianer (*Der erste Amerikaner*, Reinbek 1971). Die in der Folge erschienen, sind Legion. „Ceramik“ nannte man die archäologische, paläontologische und prähistorische Mode in den fünfziger Jahren.

Die Popularität des Genres allein auf eskapistische Sehnsüchte nach dem Weltkrieg zurückzuführen, greift indes zu kurz. Wenn von Ceram gelegentlich behauptet wird, daß er „das in Deutschland neue Genre des spannend wie ein Krimi geschriebenen Sachbuchs“⁷⁷ begründet habe, stimmt das ebenfalls nur bedingt. Ceram selbst berief sich 1949 auf Paul de Kruifs *Mikrobenjäger* von 1927.⁷⁸ Zwischen den beiden Daten liegt allerdings die erste Blütezeit des deutschsprachigen Sachbuchs, verbunden mit den Namen Walter Kiaulehn, Anton Zischka, Karl Aloys Schenzinger oder Heinrich E. Jacob.⁷⁹ Dazwischen liegt auch die Zeit, in der die wesentlichen Sachbuchautoren der fünfziger Jahre ihre journalistischen Karrieren begannen.⁸⁰ Sie sollten es sein, die nach dem Krieg in der Lage waren „PK-Berichte von der vordersten Front der Forschung“⁸¹ zu liefern, die 1941 Paul Karlson, Autor der erwähnten „Physik für Jedermann“ freilich unter anderen Vorzeichen gefordert hatte. Teilweise wird sich der Erfolg der Sachbücher in den fünfziger Jahren also durch die personell und formal-ästhetisch bruchlose Fortsetzung einer während des ‚Dritten Reichs‘ ausgebildeten Konvention erklären lassen.

Cerams wesentliche Innovation ist die Radikalisierung der Tatsächlichkeit (die nicht zuletzt der nachträglichen moralischen Neutralisation der Kriegs- und kriegswichtigen Bü-

⁷⁷ Schulz (wie Anm. 71), S. 13295.

⁷⁸ Ceram: *Götter* (wie Anm. 34), S. 15. Im folgenden durch Seitenzahlen im Text nachgewiesen.

⁷⁹ Außer den Millionenauflagen Anton Zischkas und Karl Aloys Schenzingers, findet sich während des ‚Dritten Reichs‘ in der renommierten Literaturzeitschrift *Die Literatur* eine Diskussion des Sachbuchs explizit als Literatur. Darüber hinaus wurde zum Zwecke der Fach-, aber auch Sachbuchförderung 1938 eine eigenes Periodikum, *Das deutsche Fachschrifttum*, gegründet. Vgl. Diedrichs (wie Anm. 6), S. 22 ff (dort werden allein 25 Erfolgstitel erwähnt); etwas zu kritisch: Thomas Lange: *Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich*. In: *LiLi* Heft 40: *Sachliteratur* (1980), S. 52 bis 81.

⁸⁰ Z. B. Rudolf Pörtner, Autor von *Mit dem Fabrstuhl in die Römerzeit* (1959), war 1938 bis 1945 im Zeitungsdienst Graf Reischach beschäftigt und Herbert Wendt, Autor von *Ich suchte Adam - Roman der Urgeschichte* (1953), war ab 1938 Redakteur.

⁸¹ Karlson: *Desazetyltetrahydrofufotalinsäuremethylester* (wie Anm. 50), S. 106.

cher aus dem Jahrzehnt zuvor gedient haben mag): „Alles was hier erzählt wird, ist nicht etwa nur an Tatsachen geknüpft (und von der Phantasie des Autors ausgeschmückt), sondern ist im einwandfreiesten Sinn allein aus Tatsachen zusammengefügt“, heißt es in der Einleitung. Das „romanhafte [...] Element“ sei nur aus der „Ordnung’ der Fakten“ gewonnen und der „Tatsache stets [...] Vorrang [gelassen“ worden (S. 15). Selbst Hans Magnus Enzensberger, der 1960 versuchte, die „Ceramik“⁸² zu geißeln und zwischenzeitlich, wenn auch weniger zum Sachbuchautor, so doch zum Wissenschaftspoeten aufgestiegen ist, mußte einsehen, daß Cerams Buch mit Zweifeln an den berichteten Fakten nicht beizukommen ist: „Der Autor hat ein ungeheures Material durchgearbeitet. [...] Diese peinliche Genauigkeit geht so weit, daß man dem Verfasser beinahe zutrauen möchte, er hätte sich in alten Kalendern vergewissert, ob die fragliche Nacht [als Edward H. Thompson eine Maya-Stadt entdeckt, D. O.] tatsächlich mondhell gewesen ist.“⁸³

Die „Sache“ ist für das moderne Sachbuch der Maßstab, an dem es gemessen werden möchte: Als in der *Welt* 1964 „eine bibliographische Rubrik ‚Sachbuch‘ eingeführt wurde, die die unterschiedlichsten nonfiction-Titel in sich aufnahm“, lehnte „der Econ Verlag es ab [...], seine Bücher dort angezeigt zu sehen und [verlangte] ihre Einordnung in die Fachnomenklatur“.⁸⁴ Gerade diese Widerstände offenbarten einen Konflikt, den Ceram paratextuell-rhetorisch und erzähltechnisch löste: Mit der strengen Faktizität des Berichteten wird gleichzeitig das Erzählen trotz deutlicher Literarisierungen als notwendiges naturalisiert.

In der Einleitung zu *Götter, Gräber und Gelehrte* erfolgt zunächst die Parodie der nach Genette traditionellen Vorwortfunktion, den Wert des Gegenstands zu betonen und die eigene Darstellungsleistung gering zu schätzen.⁸⁵ „Ich rate dem Leser dieses Buch nicht auf der ersten Seite zu beginnen. Ich tue das deshalb, weil ich weiß, wie wenig die überzeugteste Versicherung des Autors verfängt, daß er einen außerordentlich interessanten Stoff vorzutragen habe“ (S. 13). Man solle statt dessen auf Seite 82 anfangen, dem „Buch der Pyramiden“, das mit Napoleons Ägypten-Feldzug und Verweisen auf die erotischen Publikationen seines Zeichners Vivant Denon beginnt. Sodann möge man al-

⁸² Vgl. Hans Magnus Enzensberger: *Die Elixiere der Wissenschaft. Seitenblicke in Poesie und Prosa.* Frankfurt a. M. 2002.

⁸³ Enzensberger: *Wissenschaft* (wie Anm. 49).

⁸⁴ Diederichs (wie Anm. 6), S. 4.

⁸⁵ Gerard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches.* Frankfurt a. M. 1989, S. 192.

lerdings zur Seite 18 zurückkehren, weil zum besseren Verständnis auch der „erregendsten Geschehnisse“ „planmäßige Führung“ von Nöten sei (ebd.).

Der Erzähler macht sich zum Anwalt des Lesers. Er wirbt zwar für sein Buch, stellt sich aber gleichzeitig als neutraler, dem Leserinteresse verpflichteter Beobachter ihm gegenüber. Immer wieder gibt der Erzähler Einblick in seine Arbeit und stellt dem Leser anheim, ihm weiter zu folgen. Etwa so: „Dieses Buch gibt nur einen Überblick. Es schreitet von Gipfelpunkt zu Gipfelpunkt und kann sich besonders der Ameisenarbeit der Stubengelehrten nicht genügend widmen“ (S. 119); „Der Leser, in den letzten Abschnitten mehr mit Geschichte als mit Geschichten, mehr mit Aufzählungen als mit Erlebnissen bekannt gemacht, mag ungeduldig geworden sein. Ich hoffe er wird in den nächsten Kapiteln entschädigt werden“ (S. 140). Schließlich der Hinweis, daß auch ein Schwamm, preßt man ihn zusammen, trocken werde. „Das kann nicht anders sein, wenn wir jetzt die babylonisch-assyrische Geschichte in wenige Seiten pressen. Doch ist solch ein Überblick trotz seiner Trockenheit nützlich für den, der sich nicht allein mit Geschichten begnügen, sondern ‚Geschichte‘ sehen will“ (S. 292). Diese strategischen Einwürfe, die aus (historischen) Romanen des 19. Jahrhunderts weidlich bekannt sind, lassen sich als Verdopplung des Erzählers interpretieren. Der eine, neutrale Erzähler suggeriert Gemeinsamkeit mit dem Leser, auch wenn das „trauliche Du“ nicht benutzt wird. Der Leser erhält damit die Illusion der Kontrolle des faktischen Materials, das dann scheinbar ebenso neutral vor ihm ausgebreitet wird. Entdeckungen sind dramatisch, Forscher groß und versunkene Kulturen geheimnisvoll. Die strategischen Aufbereitungen, die narrativen Somatisierungen, die der durchaus auktoriale Erzähler innerhalb des Erzählten leistet, werden verdeckt. Durch den Verweis auf die notwendigen, nützlichen, anleitenden Passagen wird erstens die „Belehrungsfunktion“ simuliert, auf die das Sachbuch programmatisch durchaus noch Anspruch erhebt, und zweitens der Leser vom sich gelegentlich aufbauenden Sublimationsdruck rauschhafter Lektüre entlastet.

Im 16. Kapitel dann ein besonders aufschlußreicher Hinweis: „Die Entdeckung dieses Grabes Tut-ench-Amuns ist [...] suchen wir in der Geschichte unserer Wissenschaft einen dramatischen Spannungsbogen zu erkennen - einer Perepetie gleichzusetzen. Die Exposition wurde von Winckelmann [...] geschrieben. Die ersten großen Knoten der gerade begonnenen Handlung lösen Champollion, Grotefend und Rawlinson [...]. Die ersten, die aktiv die Handlung weitertrieben und Beifall auf offener Szene fanden, waren

Mariette, Lepsius und Petrie in Ägypten, Botta und Layard im Zweistromland [...] und die Amerikaner Stephens und Thompson in Yucatan. Zur atemberaubenden dramatischen Gipfelung unter leidenschaftlicher Anteilnahme aller Mitspielenden kam es zum ersten Mal in den Entdeckungen von Schliemann und Evans in Troja und Knossos [...]. Bei der Entdeckung des Grabes Tut-ench-Amuns wurde alles, was bisher an einzelnen Leistungen [...] auf dem Gebiet der Forschung geleistet worden war, in grandioser Weise zusammengefaßt.“ (S. 175 f.) Abgesehen von der Diktion, die durchaus an die Heldenbeschreibungen der Kriegsbücher zu erinnern vermag, ist das Überraschende, daß Ceram gar nicht, wie er es hier schildert, erzählt hat: Sein Buch gliedert sich nach Grabungsorten, nicht nach dem ausgemachten „Spannungsbogen“. Im vorgeblichen Verzicht darauf läßt sich das naturalisierte Erzählen erkennen: Es hätte „literarische“ Möglichkeiten gegeben, auf die zu Gunsten der Fakten verzichtet wurde.

Nach solchen Zurichtungen wird es dann auch möglich zu erzählen, was man an (trivialer) Literatur schätzt: Vom aufrechten Phantasten Schliemann, dem ökonomische Erfolge allenthalben beschieden sind und der dennoch seinen Kindheitstraum erst in Troja verwirklicht. Daß einige Mißgünstige auftauchen und ihm seinen Erfolg neiden, sind fast willkommene Krisen eines sagenhaften Aufstiegs; vom „arme[n] Teufel La-yard“ (S. 231), der es mit fünf Pfund Unterstützung eines Gesandten in Konstantinopel fertigbringt, die Paläste von Nimrud auszugraben und sich derweil - in guter Karl-May-Tradition - gegen Horden räuberischer Beduinen durchsetzt; von Howard Carter, der es mit acht Grabräubern gleichzeitig aufnimmt; von der detektivischen Arbeit der Schriftentzifferer und gelegentlich auch von vergangener Größe und Gewalt, den Opfer Ritualen der Maya etwa oder dem Untergang Babylons. Zusammengehalten wird all das erstens durch die glorifizierte „Wissenschaft“, der das Buch „in höchstem Gerade verpflichtet“ ist (S. 14), und zweitens - das wäre einer der Zeitbezüge⁸⁶ - durch kulturmorphologische Deutungen: Monumentale Bauten beispielsweise indizieren nahen Verfall, man solle nur an die Wolkenkratzer in New York denken (S. 155). Der naheliegende Verweis auf das Berlin der jüngsten, mittlerweile unangenehmen Vergangenheit bleibt aus.

Wenn auch für schöne Literatur gelegentlich in Abrede gestellt: hier belegt der Verkaufserfolg das Gelingen der intendierten schriftstellerischen Leistung. Ein erfolgloses

⁸⁶ Weitere ließen sich hinzufügen, etwa wenn die Entzifferung des „Gilgamesch-Epos“ geschildert wird, „das heute noch jedes Schulkind‘ liest (S. 260).

Sachbuch, so Marek in einer Bemerkung „[ü]ber den verdächtigen ‚Erfolg‘ einiger Sachbücher“, ist „einfach schlecht.“⁸⁷ Man mag bestreiten, daß Marek zur Erfahrung geronnene Informationen und epische Weisheiten zum besten gibt. Sicher ist indes, daß die Leser in *Götter, Gräber und Gelehrte* „Material für eigene Phantasien“ fanden, das zum „Weitererzählen“ taugte, daß das Buch von vielen „erfahren“ und als „Erfahrung“ weitergegeben wurde und wird. Wer daran zweifelt, mag in einer Runde von 60- bis 80-Jährigen das Gespräch auf Ceram oder die Archäologie lenken. Nach den Erfahrungen des Verfassers sind die Ergebnisse auch noch Jahrzehnte nach der Lektüre überwältigend.

Damit zurück zur „Wiederkehr des Erzählens“ in der zeitgenössischen Belletristik und einigen Mutmaßungen zur Versachbuchlichung derselben. Es sind zumindest zwei Arten von Texten, für die eine „Wiederkehr des Erzählens“ in Anspruch genommen wird. Unter der Überschrift *Die Enkel kommen* porträtierte Volker Hage zur Frankfurter Buchmesse 1999 „eine neue Generation, die lustvoll erzählt.“ Dem bereits zuvor behaupteten „literarischen Fräuleinwunder“ gesellte er einige „jüngere[...] deutscher[...] Autoren“ zu, die „befreit von mancher Beschwernis der vom Zweiten Weltkrieg geprägten Vorgänger-Generation“, endlich wieder „gute Geschichten“ erzählten.⁸⁸ Genannt werden Karen Duve, Judith Hermann, Thomas Brussig, Ingo Schulze, Thomas Lehr, Michael Kleeberg, Julia Franck, Benjamin Lebert, Zoë Jenny, Jenny Erpenbeck, Benjamin von Stuckrad-Barre. Auch wenn es beileibe nicht auf jeden der von Hage erwähnten Autoren zutrifft: Mittlerweile läßt sich zumindest im Feuilleton ein Roll-Back ausmachen. Da wird in der *Zeit* gefordert, man solle doch endlich wieder trivial nennen, was trivial sei.⁸⁹ Thomas Steinfeld kann mit dem Verweis auf den Erfolg der „schweren Bücher“ - unter anderem werden Peter Esterhazys *Harmonia Caelestis* (2001) genannt, das durchaus Sachbuchqualitäten hat und, avant la lettre, Grass' *Krebstgang*, dessen Sachbuchhaftigkeit bereits beschrieben wurde -, die „verbissenen Spassvögel“ im Feuilleton geißeln, die „mit dem Fanatismus der wahrhaft schlichten Gemüter [...] die angebliche Leichtigkeit einer jüngsten Literatur“ verteidigen.⁹⁰ Hans-Peter Kunisch stellte 2001 anläßlich der Leipziger Buchmesse unter dem bezeichnenden Titel *Von der Wiederkehr der*

⁸⁷ Marek: Darstellung (wie Anm. 2).

⁸⁸ Hage (wie Anm. 1).

⁸⁹ Dorothea Dieckmann: Wenn Literatur zum Geschwätz verkommt. Plädoyer für die Wiedereinführung des Begriffs Trivilliteratur. In: *Die Zeit* vom 22. 11 2001.

⁹⁰ Thomas Steinfeld: Spassvögel. Nicht erstaunlich aber wahr: Der Erfolg der schweren Bücher. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 27. 12.2001.

Literatur fest: „Das jungdeutsche Erzählbächlein plätschert mittlerweile derart vielstimmig, gleichwohl oft unbedarft, aus dem Beziehungs- und Nutella-Alltag heraus, daß [...] eine Sehnsucht nach Qualität erwacht ist.“⁹¹ Und im *Freitag* ist als Abgrenzung gar von einer „wahrhafte[n] Wiederkehr des Erzählens“⁹² die Rede. Verurteilt wird damit auch, daß „die Verlagsbranche von allen Medien nach Kräften unterstützt, den Anschluss an die Marketingstrategien moderner Wirtschaftszweige gefunden hat und Schriftsteller beiderlei Geschlechts nach dem Muster von Models und Pop-Ikonen inszeniert“.⁹³ Denn neben dem wiedergekehrten Erzählen hat man schnell ausgemacht, daß die „neue Autorengeneration [...] zwar keinerlei Ambitionen [hat], als Gewissen der Nation in Erscheinung zu treten oder gar in die politische Arena zu steigen - öffentlichkeitsscheu allerdings sind nur die wenigsten. Es gehört heute zum Geschäft, daß man sich zu verkaufen weiß und dies auch mehr oder weniger ungeniert tut.“⁹⁴ Was Norbert Bolz, wenn auch für die Hochkultur, als Erkenntnis des Medienwissenschaftlers formulieren konnte, ist hier längst praktizierte Realität: Das Buch und vor allem das Lesen desselben werden zur Nebensache eines Autorenmarketings.⁹⁵ Der freilich weniger erzählende Stuckrad-Barre hat es am deutlichsten ausgesprochen: Seine Bücher würden von „junge[n] Menschen“ gelesen, „nicht weil es Bücher für diese Generation sind, sondern von dieser Generation, und zwar von einem bezaubernden Bruchteil - nämlich von mir.“⁹⁶ Die zweite Art Texte und Autoren, auf die die Rede von der „Wiederkehr des Erzählens“ Anwendung findet, sehen dagegen ihrer literaturgeschichtlichen Kanonisierung entgegen. Gelegentlich im Zeichen einer „Postmoderne“ in Anspruch genommen, werden zunehmend Texte als repräsentativ für die Literatur der achtziger und neunziger Jahre bezeichnet, die teilweise einer „Versachbuchlichung“ des Erzählens Pate stehen können. Sten Nadolnys *Entdeckung der Langsamkeit* (1983) und Christoph Ransmayrs *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (1984) zum Beispiel, die nicht nur auf tatsächlichen Begebenheiten beruhen, sondern ganz explizit Literaturverzeichnisse mit Lektürehin-

⁹¹ Hans-Peter Kunisch: Die Ansprüche steigen. Von der Wiederkehr der Literatur auf der Leipziger Buchmesse. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 26. 3. 2001.

⁹² Schütz: *Wiederkehr* (wie Anm. 66).

⁹³ Andreas Nentwich: Die Literatur und ihre Kritik. Mehr Besonnenheit und weniger Betriebsamkeit. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 29. 1. 2002.

⁹⁴ Hage (wie Anm. 1).

⁹⁵ Norbert Bolz: Literarisches Kultmarketing. In: *Maulhelden* (wie Anm. 1), S. 245-254.

⁹⁶ „Bezaubernder Bruchteil einer Generation“. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Benjamin von Stuckrad-Barre über sein neues Buch „Deutsches Theater“, Inszenierungen und die Rolle des Beobachters. In: *Frankfurter Rundschau* vom 21.2. 2002.

weisen enthalten. Der gewesene Journalist Ransmayr zitiert darüber hinaus große Teile seines Romans, bibliographisch korrekt nachgewiesen, aus den Expeditionsberichten, die er im Wiener Marinearchiv recherchierte, eine „Anwesenheitsliste“ stellt die Expeditionsteilnehmer in Wort und Bild im Stile von Lexikoneinträgen vor, und in drei Exkursen erfährt der Leser allerhand Wissenswertes über den Kontext der beschriebenen Expedition: von der Suche nach dem Seeweg nach Indien, nach Nordost- und Nordwestpassage, nach dem Nordpol.

Gelegentlich werden die Zitate metafiktional flankiert. Etwa wenn in drei verschiedenen Berichten drei verschiedene Daten für die Ankunft in Tromsø angegeben werden. „Am zweiten, am dritten, am vierten Juli: Wie es zu den Widersprüchen in der Datierung gekommen war, ließe sich ohne besondere Schwierigkeiten rekonstruieren - mit Vermutungen etwa über den Einfluß der Mitternachtssonne, die den Unterschied zwischen Tag und Nacht verwischte [...]. Es gibt zudem untrügliche Indizien für ein objektives Datum der Ankunft, aber ich lasse sie unerwähnt. Denn wirklicher als im Bewußtsein eines Menschen, der ihn durchlebt hat, kann ein Tag nicht sein. Also sage ich: Die Expedition erreichte am zweiten, erreichte am dritten, erreichte am vierten Juli 1872 Tromsø.“⁹⁷ Auch wenn Sachbuchautoren die „Indizien für ein objektives Datum“ selbstredend mitgeteilt hätten, läßt die Reflexion über das Material auch hier zweierlei möglich werden: Ein Erzähler, der seine Quellen offenlegt, beweist seinen Willen zur Faktentreue und stellt mit dem Leser Einverständnis her, gemeinsam einem schwer rekonstruierbaren, historisch stattgehabten Geschehen nachzugehen. Der manchmal auftauchende Ich-Erzähler nennt sich denn auch analog zum Benjaminschen Lesskow „Chronist“.⁹⁸

Patrick Süskinds *Parfüm* (1985) wäre zu erwähnen, das zumindest zunächst den Anschein erweckt, eine historisch belegte Geschichte zu erzählen und einiges zur Parfümproduktion vermittelt.⁹⁹ Die Reihe ließe sich mit Bernhard Schlinks *Der Vorleser* (1995) fortsetzen, der zumindest für eine „Wiederkehr der Geschichte“ stehen darf,¹⁰⁰ oder Norbert Gstrein, in dessen mäßig erfolgreichem Roman *Die englischen Jahre* (1999) eine

⁹⁷ Christoph Ransmayr: *Die Schrecken des Eises und der Finsternis*. Roman. 16. Aufl. Frankfurt a. M. 01, S. 42.

⁹⁸ Ebd., S. 275; Benjamin (wie Anm. 53), S. 271.

⁹⁹ Vgl. Förster (wie Anm. 1), S. 13 f.

¹⁰⁰ Vgl. Hubert Winkels: Vorwort In: *Deutsche Literatur 1995*. Hrsg. von Franz Josef Görtz, Volker Hage und Hubert Winkels. Stuttgart 1996, S. 5-9, hier S. 7. Zit. nach Herrmann (wie Anm. 97), S. 35.

Journalistin die Geschichte eines österreichischen Emigranten in England während des Zweiten Weltkriegs recherchiert. Marcel Beyers *Flughunde* (1995) und - wenn auch kaum kanonisch - Jens Sparschuhs *Schneemensch* (1993) arbeiten mit echten und fingierten Dokumenten innerhalb eines identifizierbaren historischen Rahmens.¹⁰¹ In *Flughunde* erzählen, abgesehen von zwei Ausnahmen, Helga, die als Tochter Josef Goebbels' identifiziert werden kann, auch wenn „Papa“ im Text keinen Namen hat, und Hermann Karnau, ein besessener Stimmenforscher in der ersten Person Singular wesentliche und unwesentliche, historisch belegte und vermutlich fiktive Geschehnisse aus der Zeit des ‚Dritten Reichs‘. Die zwei Ausnahmen sind im Stile einer Zeitungsmeldung abgefaßt und aus der Perspektive eines unpersönlichen ‚man‘ erzählt. Es handelt sich um den Bericht der Entdeckung der Versuchseinrichtungen der Stimmenforscher und eine Bildbeschreibung von Helgas Leiche mit Obduktionsbericht. Wenn die Frage nach dem ‚Wer spricht‘ auch leicht zu beantworten ist, bleibt eine viel drängendere: ‚Wer macht sprechen?‘ Dieser Meta-Erzähler in *Flughunde* ist als ‚literarischer DJ‘ bezeichnet worden, ‚der Vorhandenes einspeist, es neu zusammenstellt und remixt.‘¹⁰² Man kann das als Schwundstufe sachbuchhaften Erzählens identifizieren, auch wenn es zum Ende des Buches in einer Notiz heißt: ‚Obwohl einige Charaktere im vorliegenden Text Namen realer Personen tragen, sind sie doch, wie die anderen Figuren, Erfindungen des Autors.‘¹⁰³ Die Erfindungen werden als Tatsächlichkeiten, als Dokumente präsentiert. Auch wenn man solch eine Lektüre naiv nennen kann und auch wenn die explizite Fiktionalität Reflexionen darüber erfordert, überläßt der Erzähler die neutral und ungewertet angeführten ‚Dokumente‘ scheinbar dem Urteil des Lesers und dessen Imaginationen und Identifikationen: Den Mord an den sechs Kindern Goebbels', der mehr rührt als die Opfer der Menschenversuche, dem schuldlos Schuldigen Karnau, der seine Stimmobsession in den Dienst der Macht stellt, das Leiden der Zootiere im zerstörten Berlin und die letzten Tage im ‚Führerbunker‘. Während das eine oder andere über Aufzeichnungs- und Tontechnik mitgeteilt wird, ‚realisiert [der Leser] in der ‚Lesearbeit‘

¹⁰¹ Vgl. für das folgende Meike Hermann: Der Nationalsozialismus in der fiktionalen Literatur der 90er Jahre. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Berlin 2001.

¹⁰² Bernd Künzig: Schreie und Flüstern. Marcel Beyers Roman ‚Flughunde‘. In: Baustelle Gegenwartsliteratur. Die neunziger Jahre. Hrsg. von Andreas Erb. Opladen 1998, S. 122 bis 153, hier S. 149. Zit. nach Hermann (wie Anm. 101), S. 75.

¹⁰³ Marcel Beyer: *Flughunde*. Frankfurt a. M. 1996, S. 302.

erst die zusammenhängende Romanhandlung und ergänzt Andeutungen und Auslassungen durch sein historisches Wissen.¹⁰⁴

Zweifellos zu Recht sind einige der genannten Romane als großartige literarische Leistungen bezeichnet worden, die von Sachbüchern nur selten erreicht werden. (Auch im Marktsegment Belletristik handelt es sich indes um Ausnahmerecheinungen.) Trotzdem sind die Fakten, ist die „Sachhaltigkeit“ nicht nur zufälliger Anlaß zur Bewährung des schriftstellerischen Genies. Deren Funktion ist die Rückbindung des Erzählten an außerhalb der Fiktion Vorhandenes als Legitimation und Lieferant des je Interessanten und „Neuen“ oder zumindest Anderen, ist die Wiederkehr der Referenz und damit Rettung des Erzählens vor - durchschaubarer - Rhetorik und Moral, die identifizierende, naive, soghafte Lektüre verhindert: Was hier als Erzählen wiederkehrt, hat die Zeiten der Erzähltabus¹⁰⁵ im Sachbuch überdauert.

Vielleicht ist es Zufall, daß die meisten der in der zweiten Gruppe genannten Autoren im Gegensatz zu denen der ersten als literaturbetriebs-feindlich gelten. „Süskind tritt als Person nicht in Erscheinung, öffentliche Auftritte sind ihm ein Gräuel - ebenso wie anderen erfolgreichen Schriftstellern deutscher Sprache, die in den achtziger Jahren und danach als Erzähler Furore gemacht haben, etwa Sten Nadolny [...], Christoph Ransmayr [...] oder Bernhard Schlink“.¹⁰⁶ Vielleicht läßt sich darin aber auch die Opposition von unmittelbarer Authentizität, die des schreibenden Künstlers als legitimierenden Absenders bedarf, und vermittelte Fakizität ausmachen, deren Übermittler, wie der Handwerker, hinter ein (objektiv gegebenes) Werk zurücktreten kann. - Ohne daß letzteres als Marketingstrategie weniger valide wäre, bedenkt man die Millionenauflagen Nadolnys, Süskinds oder Schlinks.

¹⁰⁴ Herrmann (wie Anm. 101), S 91.

¹⁰⁵ Vgl. Hage (wie Anm. 1).

¹⁰⁶ Ebd.

Kontaktadressen

Forschungsprojekt „Das deutschsprachige populäre Sachbuch im 20. Jahrhundert“

Prof. Dr. Erhard Schütz, Andy Hahnmann und David Oels

(Institut für deutsche Literatur, Humboldt-Universität zu Berlin,
Schützenstraße 21, 10099 Berlin)

david.oels@rz.hu-berlin.de

Prof. Dr. Stephan Porombka und Annett Gröschner

(Institut für deutsche Sprache und Literatur, Universität Hildesheim,
Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim)

stephan.porombka@gmx.de

www.sachbuchforschung.de